

## Werk

**Titel:** Vermischtes

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1900

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0002|log15](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log15)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

als ältester Ort im Deisterlande anzusprechen ist, im Jahre 530 Theoderich von Austrasien seinen Schwager, den Thüringer König Irminfried besiegt, und bereits im 11. Jahrhundert hat daselbst eine Capelle gestanden. Die kleinen Landkirchen zeigen in den beiden Kreisen den alten niedersächsischen Typus, sie sind einschiffig mit breitem Thurmbau, meistens unter Satteldach und rechteckigem gegen das Schiff im Grundriss und Aufriss eingezogenem Chor. Von Bedeutung sind zu erwähnen, die Kirche in Wilkenburg mit seitlichem Thurm, romanischem gewölbten Chor und reichem Barockaltar, ferner die Klosteranlage in Barsinghausen mit der Kirche, eine der ältesten dreischiffigen Hallenkirchen Niedersachsens, und das Nonnenkloster Wennigsen mit eigenartiger zweischiffiger Kirchenanlage. Barsinghausen und Wennigsen sind zahlreiche Abbildungen beigegeben. Die von Hase s. Z. wiederhergestellte Kirche in Ronnenberg zeigt eine typische dreischiffige basilicale Anlage mit Kreuzschiff, Apsiden und polygonal geschlossenem Chor. Ein schönes Beispiel der einschiffigen typischen Landkirchen ist die im Schiff, Chor und Thurm gewölbte Kirche in Hiddesdorf.

Als ein wesentlicher Vorzug des Werkes sind die praktischen Verzeichnisse, die nach Orten, Abbildungen, Gegenständen und Künstlern getrennt, alles Gesuchte leicht finden lassen. Dafs das Werk in einzelnen Bänden, die je nach Bedeutung der Denkmäler

einen bis drei Kreise enthalten werden, dank der reichen Unterstützung der Provinz für ein Geringes käuflich zu haben ist, ermöglicht es jedem, seine engere Heimath in kunstgeschichtlicher Beziehung in Wort und Bild kennen zu lernen; bezüglich der Ausstattung hätten wir noch einen Wunsch, er betrifft die Abbildungen. Sollte es sich nicht ermöglichen lassen, das Verhältniß der Zeichnungen zu den Lichtbildern zu gunsten der ersteren noch günstiger zu gestalten? Auch werden zweifellos die Lichtbilder, von denen einige gänzlich mißrathen sind, demnächst besser gelingen. Wir sind uns der Schwierigkeiten, hauptsächlich bei Innenaufnahmen, bei den ungünstigen Beleuchtungsverhältnissen an Ort und Stelle sehr wohl bewußt, aber Uebung wird auch hier den Meister machen. Auch bezüglich der Zeichnungen wird sich noch manches verbessern lassen. Gerade in Hannover erscheint der Wunsch nach Verbesserung leicht erfüllbar.

Wenn auch die Nichterfüllung dieser Wünsche das Werk nicht schmälern wird, so sprechen wir sie trotzdem aus, weil wir der Provinz Hannover ein ihr würdiges Inventar gönnen, das in jeder Hinsicht einwandfrei und wie es das alte Mithoffsche damals war, demnächst ebenfalls mustergültig werden möge. In dieser Beziehung haben wir das beste Vertrauen zu dem Verfasser und seinen Mitarbeitern. S.

### Vermischtes.

**Der preussische Staatshaushaltsplan für 1900** sieht im Etat des Cultusministeriums für die Denkmalpflege vor: 1) Für Wiederherstellungsarbeiten an der Klosterruine Eldena 4500 Mark; 2) zum Ankauf von Grundstücken in der Umgebung der Elisabethkirche in Marburg zwecks Erhaltung der noch vorhandenen Baulichkeiten des Deutschherrnordens 22 500 Mark; 3) Staatsbeitrag zu den Kosten der Wiederherstellung des Schlosses in Marienburg 50 000 Mark; 4) zum Wiederaufbau des Pratoriums der Saalburg (vgl. Centralbl. d. Bauverw. 1899, S. 264, 340, Denkmalpfl. 1899, S. 105) bei Homburg v. d. H. 200 000 Mark. In den Erläuterungen hierzu heißt es bei 1): Die Klosterruine zu Eldena auf dem der Universität Greifswald gehörigen Gute gleichen Namens hat durch Witterungsverhältnisse und muthwilliges Herausbrechen von Mauerwerk stark gelitten. Im Interesse der Denkmalpflege liegt es, dieses alte baugeschichtliche Denkmal vor dem Untergange zu bewahren. Zu dem Ende sind Wiederherstellungen in Aussicht genommen, die der natürlichen Zerstörung anzupassen sind; bei 2): Nachdem die Verwerthung des ehemaligen Deutschordenshofes in Marburg als Bau terrain in die Wege geleitet und mit der Anlage von Strafsen auf dem ehemaligen Ordensgebiete begonnen worden ist, besteht die dringende Gefahr, dafs die noch vorhandenen Ordensbaulichkeiten zerstört werden und die Elisabethkirche im Osten umbaut wird. Um dies zu verhüten, sollen die dem Gutsbesitzer Hoffmann gehörigen, auf der Ostseite der Elisabethkirche gelegenen Parzellen nebst dem darauf befindlichen ehemaligen Backhause, Backhause und Brauhause von dem Staate angekauft und der Universität Marburg, welche sich bereits im Besitze des im Norden der Elisabethkirche gelegenen Deutschherrnhauses befindet, ihrem Bedürfnisse entsprechend, als Bauhof und Magazin überwiesen werden.

**Die Brandenburgische Domstifts-Curie in Mainz.** Erinnerungen an den Cardinal und Erzbischof Albrecht von Brandenburg und einige andere Glieder des hohenzollernschen Kurfürstenhauses knüpfen sich an zwei benachbarte Präbendhöfe auf der hinteren Präsenzgasse in Mainz. Es sind dies die Domstifts-Curien „zum Stecken“ und „zum Schultheisen“.) Der Wohnhausbau der ersteren, der dem späteren Erzbischof Albrecht während seines Kanonicates im Jahre 1510 als Residenz diente, wurde nach Albrecht von dem Neffen desselben, seinem späteren Nachfolger im Magdeburger Erzbisthum, Johann Albrecht von Brandenburg, bewohnt und von diesem völlig umgebaut, wie dies durch das über einer Thür angebrachte brandenburgische Hauswappen mit der Inschrift 1537 bezeugt wird. Das Gebäude, das im Jahre 1898 wegen Baufälligkeit niedergelegt wurde, war ein einfaches Holzfachwerkhause mit Lehmstakung der Gefache, hohem Dach, Stall und Wagenschuppen im Erdgeschofs und einigen tiefen Wohnräumen an der südlichen Hofseite im Obergeschofs.

Etwas aufwendiger hergestellt, und zwar ganz in Stein, war die noch bestehende Curie „zum Schultheisen“, die sogar eine eigene Hauscapelle besafs. Der Umbau der Curie „zum Stecken“ dürfte sich auch auf das Haus „zum Schultheisen“ erstreckt haben, da dasselbe in umgeänderter Bezeichnung als „Newhaus oder Bischoff

Albrechtshaus“ in den Stadtaufnahmen von 1568 und 1594 erscheint, wobei aber nicht an den Erzbischof, sondern wieder an seinen Neffen Johann Albrecht zu denken sein wird, der seit 1536 Coadjutor des Erzbisthums Magdeburg war. Diese Erhebung möchte auch den Anlaß zum Umbau der beiden Curien gegeben haben. Eine völlige Umgestaltung erfuhr die Curie „zum Schultheisen“ 1766 durch den Domherrn Grafen Schenk zu Castell, dessen Wappen in prächtiger und gewandter Ausführung über der Eingangstür angebracht ist. Abgesehen von einigen weniger bedeutenden Architekturtheilen, welche nach dem Abbruch des Hauses „zum Stecken“ ihren Platz zwischen den Strebebeylern des Westchores im Domhof beim Leichhof gefunden haben, sind von diesem Bau zwei hervorragende Bildwerke der Frührenaissance erhalten geblieben. Es sind dies das schon erwähnte brandenburgische Wappen, das jetzt im Dom untergebracht worden ist, und das noch über der Thorfahrt der Curie befindliche Reiterbild des heiligen Martinus.

Das Wappen ist aus Solnhofener Jurakalk mit gekelterter Umrahmung in vollendet künstlerischer Anordnung und in vorzüglicher Behandlung aller Einzelheiten ausgeführt. Es zeigt in seiner Darstellung den Geist Dürers und seiner Zeitgenossen und möchte auf einen Nürnberger Bildhauer zurückgeführt werden können. Werthvoller noch als das Wappen ist das Reiterbild des heil. Martin, das mit den seitlichen Pilastern und den zierlichen Ranken des oberen Nischenabschlusses ganz auf dem Boden der Renaissance steht, seinen Hauptwerth aber durch die geschickte Behandlung des Pferdes erhält. Das Bildwerk ist von grünem Pfälzer Sandstein hergestellt. Schneider setzt es in die Zeit von etwa 1540 und glaubt in ihm ein Werk Peter Flötners, des Schöpfers des Mainzer Marktbrunnens, erkennen zu sollen.

Prälät Schneider hat durch seine Abhandlung, für die er bis dahin nicht herangezogene Archivalien des alten Domstiftes, die im Königlichen Kreisarchiv in Würzburg aufgehoben werden, verworthen konnte und durch die Einführung der besprochenen Bildwerke in die Oeffentlichkeit ein neues Blatt für den Kranz seiner Verdienste um die Kunstgeschichte der Stadt Mainz geliefert. M.

**Prells Haus in Bamberg** (vgl. S. 4 d. Bl.). Das Königl. bayerische Staatsministerium des Innern hat auf das Gutachten des Königlichen Generalconservators hin der Beschwerde des Magistrats von Bamberg gegen die Regierungsentschließung Folge gegeben und verfügt, „dafs den auf Erhaltung des alterthümlichen Städtebildes gerichteten Bestrebungen des dortigen Stadtmagistrats nicht weiter entgegenzutreten sei“. Das für Bambergs Architektur so charakteristische Prells Haus bleibt also an Ort und Stelle erhalten. wms.

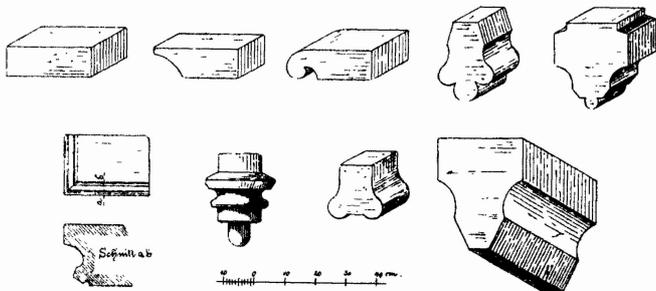
**Das Nassauer Haus in Nürnberg**.) Die im Interesse der Denkmalpflege höchst dankenswerthen Bemühungen und Mafsnahmen des Nürnberger Magistrats, das Nassauer Haus vor Schändung zu wahren und unverändert der Mit- und Nachwelt zu erhalten, scheinen von Erfolg gekrönt zu sein, denn, wie man uns mittheilt, hat die Kreisregierung die Beschwerde der Schlüsselfelderschen Stiftung gegen den Magistratsbeschlufs, welcher den beabsichtigten Umbau untersagte, abgewiesen. In der Regierungsentschließung ist bemerkt, dafs die angefochtene ortspolizeiliche Vorschrift auch vom Ministerium gutgeheifsen werde.

\*) Vgl. Jahrg. 1899, S. 34, 42, 59, 105.

\*) Hohenzollern-Jahrbuch 1899. Die Brandenburgische Domstifts-Curie zu Mainz. Von Friedrich Schneider. Berlin und Leipzig, Giesecke u. Devrient. 14 Seiten in 4<sup>o</sup>, mit 1 Tafel und 11 Abbildungen im Text.

**Das Bergschloß in Füssen.** Zu der Mittheilung in der vorigen Nr. 1 (S. 7) der „Denkmalpflege“ möge nachgetragen werden, daß die Burg von dem Augsburger Bischof Friedrich von Zollern (1484 bis 1505) erbaut wurde. Der 1499 vollendete malerische Schmuck der am Burghof liegenden drei Längs- und zwei Giebelfronten ist kaum eine „rohe Tüchmalerei“ zu nennen, sondern darf als gute decorative Malerei bezeichnet werden, welcher ein seltenes Beispiel eines mittelalterlichen in Frescotechnik ausgeführten Façadenschmuckes giebt. Die in Gegenden mit gutem Hausteine plastisch ausgeführten Fenster- und Thürumrahmungen, Malswerkefriese und Erker sind hier in Grau und Gelb gemalt, und mit einfachen Mitteln ist eine reiche Wirkung erzielt. Nach einem Gutachten des Königlichen Generalconservatoriums der Kunstdenkmäler und Alterthümer Bayerns ist die Wiederinstandsetzung der Malerei vom zuständigen Königlichen Staatsministerium beschlossen worden und wird in der alten Frescotechnik in Angriff genommen werden, sobald die Verlegung einer im Schlosse untergebrachten Justizbehörde die Verkleinerung der in den sechziger Jahren vergrößerten Fenster in einem Bautheil des Schlosses gestattet ist, und so die Wiederherstellung der alten Bemalung an allen Hoffronten ermöglicht. Im Inneren sind eine Anzahl von Zimmern und die Capelle, welche im 17. Jahrhundert mit Stuccodecoration versehen wurden, theilweise bereits wiederhergestellt. wms.

**Alte Backsteine.** Gelegentlich der im vorigen Jahre bewirkten Anlage einer Wasserleitung für das jetzt als Seminar eingerichtete ehemalige, an der Grenze zwischen der Provinz Posen und der Mark liegende Cistercienserkloster Paradies wurden bei den erforder-



lichen Erdarbeiten die vorstehend zusammengestellten Formsteine der alten gothischen Kirche gefunden. Die Gründung von Kloster und Kirche Paradies erfolgte im Jahre 1230; eine Feuersbrunst zerstörte am 10. April 1633 die ganze Anlage, die dann im Renaissancestil wieder errichtet wurde. Die dunkelrothen Steine bestehen aus gleichmäßiger, gut durchgearbeiteter Masse mit glatten Flächen und scharfen Kanten und zeigen sehr feine Gliederung. Mit Ausnahme der kleinen Rippensteine sowie der „Werkstücke“ sind die meisten Steine 28 bis 30 cm lang, 14 cm breit und 10 bis 12 cm hoch, Maße, welche mit den Abmessungen der in ähnlicher Weise gefundenen Steine des 1297 gegründeten, aber eingegangenen Dominikanerklosters in Berlin\*) fast übereinstimmen, während die Steine in den Formen jedoch nicht unwesentlich von einander abweichen. Die gefundenen Steine werden im Seminargebäude in Paradies aufbewahrt. Wilcke.

**Neidkopf.** Der Vermuthung des Herrn G. H. in Nr. 16 d. v. J. der Denkmalpflege, daß der Neidkopf nur einer Laune der Steinmetzen seinen Ursprung verdanke, stehen verschiedene Thatsachen gegenüber, die auf die zuerst ausgesprochene Deutung schließen lassen. Gewiß giebt es auch Köpfe mit ausgestreckten Zungen, die lediglich aus scherzhaften Gründen angebracht worden sind, obwohl auch bei ihnen die Annahme nicht fern liegt, daß sie nur unbewusste Weiterbildungen eines uralten Gebrauches sind. Solche befinden sich nicht selten an Schluß- und Kragsteinen, z. B. in Pritzwalk und Alt Krüssow, während der Neidkopf da, wo er noch als Sinnbild erscheint, über dem Haupteingang angebracht ist. Zudem sprechen es einzelne Hausinschriften geradezu aus, daß sie eine Abwehr feindlicher Gewalten seien, und bezeugen dadurch für sich denselben Ursprung. Solche Inschriften sind von dem Unterzeichneten gesammelt und veröffentlicht worden (Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde d. M. Brandenburg 1898, S. 286 u. f.); sie kommen vor in Oldersum, Emden, Groningen, Hildesheim, Müdlich und Seedorf bei Lenzen, ferner in Halberstadt, Goslar, Brunsrode, Büdingen, Perleberg, Glogau, Sagan, Friedersdorf a. d. Queis, auch in Bayern; kurz fast in ganz Deutschland. Da ferner ein altisländisches Gesetz es verbietet, mit einem Schiffe gegen das Land zu fahren,

das am Bug einen Kopf hat, da auch weiterhin in der nordischen Egilsage „Neidstangen“ zu dem Zwecke errichtet werden, um einen Gegner zu vernichten, so wird auch die Herkunft aus heidnischer Zeit ebenso wahrscheinlich gemacht, wie die Erklärung des Neidkopfes als Abwehr-Sinnbild. Robert Mielke.

**Der Palazzo Ducale in Venedig** zeigt im zweiten Obergeschoße seiner S. Giorgio zugewandten Südseite rechts vom Beschauer zwei spitzbogige Fenster, welche durch je zwei Säulchen getheilt und mit Malswerk geschmückt sind, während die übrigen zehn Fensteröffnungen jenes Geschoßes, von welchen vier auf jener Südseite, sechs an der der Biblioteca di Sansovino zugewandten Westfront sich befinden, jene Triforien nicht besitzen. In neuester Zeit ist der Plan aufgetaucht, auch jene leeren Fenster mit den gleichen Triforien zu bereichern. Dieser Gedanke hat einen lebhaften Meinungsaustausch hervorgerufen. Auf der einen Seite steht die Società per l'arte pubblica, auf der anderen gleichfalls sachverständige Männer, unter ihnen Camillo Boito. Während die erste Partei nach den Grundlagen fragt, auf welchen die Ausführung fußen will, widmet Camillo Boito in der Nuova Antologia, fasc. 671 vom 1. December v. J., S. 539 u. f., der Frage eine eingehende Besprechung. Nach einer bauschriftlichen Untersuchung führt er aus, daß alle Abbildungen, welche den Palast vor dem Brande wiedergeben, die Triforien zeigen, einschließlichs jenes früher Albrecht Dürer zugeschriebenen Holzschnittes von 1500 und des großen Bildes von Gentile Bellini in der Accademia in Venedig, welches einen Umzug auf der Piazza di S. Marco darstellt. Er wendet sich dann gegen die drei hauptsächlichsten Einwände der Gegner, die sich darauf stützen, daß fünfzehn angeblich der besten Architekten des 16. Jahrhunderts, darunter Palladio und dal Ponte, nach dem Brande 1577 übereinstimmten, die Triforien nicht mehr herzustellen, daß schon vor dem Brande 1552 in den Sälen das Bedürfnis nach mehr Licht empfunden worden, und daß auch thatsächlich zum Genus der Gemälde mehr Licht erforderlich sei. Zur Widerlegung des ersten Einwandes führt Boito jenes Gutachten an, in welchem Palladio nach längeren Betrachtungen über den Dogenpalast zu dem Ergebniss kommt, daß man denselben unten auf sehr große Pfeiler stellen müsse, und daß oberhalb derselben, also in der zierlichen Galerie des ersten Obergeschoßes, alle Oeffnungen ausgemauert werden müßten; zwei andere von jenen fünfzehn Baukünstlern erklärten den Palast rundweg als häßlich. Hieraus mag immerhin zur Gentile hervorgehen, daß jene Männer kein Verständniß hatten für die eigenartige Schönheit des Gebäudes, die auch wir erst voll erfassen, wenn wir die inneren Bedingungen berücksichtigen, die hier zur Aussprache kommen. Daß damals der Palast gleichwohl nach dem früheren Bestande wiederhergestellt wurde, verdankt man dem conservativen Geist, der alle Entschliessungen der Regierung beherrschte, dann aber der Nothwendigkeit zu sparen und die Arbeiten rasch zu vollenden. Zur Widerlegung der übrigen Einwände sucht Boito den Nachweis zu erbringen, daß viele von den hervorragendsten Bildern, welche in jenen Räumen aufgehängt sind, zu einer Zeit gemalt wurden, wo die ursprünglichen Triforien noch vorhanden waren, und daß sohin mit den Verhältnissen gerechnet worden sei.

Die erste Gruppe giebt zu, daß die Wiederherstellung der Triforien mit den beiden übrig gebliebenen dreigetheilten Fenstern und der ganzen Front in guter Uebereinstimmung sich befinden würde, setzt aber voraus, daß die Ergänzung ohne jeden Schatten der Ungezwiseheit vorgenommen werde. Corrado Ricci knüpft hieran im „Corriere della Sera“ vom 29./30. November v. J. den Wunsch, der Plan möge genau studirt werden, und dann solle geschehen, was die Rücksicht auf dieses unvergleichliche Baudenkmal erfordere. Diesem Wunsche können wir uns nur eindrucklichst anschließen, denn zweifellos hatte Professor Pietro Paoletti, der jetzt unter den Gegnern steht, Recht, wenn er früher in seinem Werke über l'Architettura e scultura del Rinascimento a Venezia schrieb, daß jene Triforien mit der Bekrönung des Palastes, mit der Behandlung der unteren Geschoße und der Ecken in schöner Uebereinstimmung sich befänden, und daß sie eine Vermittlung zwischen der Wucht der oberen Masse und der Leichtigkeit der unteren Geschoße bilden würden, aber ebenso zweifellos hat die erste Gruppe Recht, wenn sie vor allem sichere Nachweise für das frühere Vorhandensein der Triforien fordert, und der Wunsch nach Prüfung der Frage sine ira et studio wird ein allgemeiner sein. — Dr. G. —

**Inhalt:** Die Wiederherstellung des Schüttings in Bremen. — Zur Frage nach dem Ursprung der Rolandsäulen. — Die Wiederherstellung des Schlosses Chillon und die dabei gemachten Funde. — Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. — Vermischtes: Aus dem preussischen Staatshaushaltsplan für 1900. — Die Brandenburgische Domstifts-Curie in Mainz. — Prells Haus in Bamberg. — Das Nassauer Haus in Nürnberg. — Das Bergschloß in Füssen. — Alte Backsteine. — Neidkopf. — Palazzo Ducale in Venedig.

\*) Vgl. Centralblatt der Bauverwaltung Jahrg. 1893, S. 531; auch Jahrg. 1894, S. 108 über alte, in Potsdam gefundene Ziegelsteine.